

Grunde eine einzige, auf den 11. Sept. 1364 datierte Handschrift, den *Codex Parisinus Graecus* 450, und auf die Prinzipien, die bei der eigenen Edition geltend waren. Hier erfahren wir auch den Grund, warum der Autor nicht die von M. Marcovich vorgelegte neue Ausgabe zugrunde gelegt hat. Sie enthält, so Munier, bei allem bedeutenden Fortschritt, den sie bringt, an die 100 Konjekturen, die nicht notwendig sind und unter grammatischer bzw. stilistischer Rücksicht fraglich erscheinen. Außerdem habe Markovich Justins Bibelzitate, die immerhin einen großen Textbestand im Rahmen der Apologie darstellen, mit dem heute üblichen Text der LXX harmonisiert, wodurch die alttestamentliche Quellenforschung in der Apologie erschwert, wenn nicht völlig behindert wird.

Die nähere Beschäftigung mit dem Text wird durch einen dreifachen, klar voneinander unterschiedenen Apparat sehr erleichtert. Der erste führt die zahlreichen Lesarten und Konjekturen der Editoren aus den vergangenen Jhdtn. bis heute auf, und zwar jeweils mit Namensnennung; der zweite nennt die möglichen Quellen, aus denen Justinus geschöpft haben könnte; der dritte kommentiert den Text unter Einarbeitung der reichlich zur Verfügung stehenden Literatur. Vier Indices beschließen den Bd.: 1. Verzeichnis der Schriftstellen, 2. der judaistischen Autoren griechischer Sprache, 3. profaner Autoren und 4. der Eigennamen. Erwähnt sei zum Schluss noch das bei den Sources Chrétiennes übliche, sehr übersichtliche Layout, das die Beschäftigung mit diesem nicht leichten, aber äußerst wichtigen Quellentext sehr befördert, und ein kleiner Schönheitsfehler: Auf S. 43 stehen zwei Anmerkungen unter einer falschen Ziffer.

H.-J. SIEBEN S. J.

ÉVAGRE LE PONTIQUE [EVAGRIUS <PONTICUS>], *Chapitres des disciples d'Évagre*. Édition princeps du texte grec, introduction, traduction, notes et index par Paul Géhin (Sources Chrétiennes; 514). Paris: Les Éditions du Cerf 2007. 349 S., ISBN 978-2-204-08468-0.

Die byzantinische christliche Literatur kennt eine Gattung, die es in dieser Form auf lateinischer Seite nicht gibt: die sogenannten Kephalaia oder Kapitel. Es handelt sich dabei um Sammlungen von Aussprüchen, die, ohne systematische Ordnung angelegt, oft 100 (Zenturien) oder 150 oder auch viel mehr solcher Aphorismen enthalten. Sie kommen in der gesamten byzantinischen Zeit vor. Einige von ihnen gehen auf berühmte Autoren wie Evagrius Ponticus, Maximus Confessor, Simeon den Neuen Theologen, Gregorios Palamas usw. zurück. Man hat ihre Entstehung in Verbindung gebracht einerseits mit dem in Mönchskreisen bekannten Brauch, den geistlichen Lehrer um ein Wort zu bitten, das sich für die Meditation eignet, andererseits, unter formaler Rücksicht, mit den Spruchsammlungen heidnischer Philosophen (Marc Aurel, Seneca, Porphyrios usw.). Zitieren wir zur Veranschaulichung ein Kap. aus der vorliegenden Sammlung: „Das Gute musst du erstens im Sinn haben, zweitens tun, drittens für den Herrn tun, viertens heiter tun, fünftens deswegen tun, weil du vom Herrn Lohn erhalten wirst. Das sind wie die Finger der Hand, durch die der Intellekt ringt. Ich sage dies im Hinblick auf jede Tugend“ (nr. 81). Zu dieser Gattung der Kephalaia gehört also der vorliegende Text. Er wurde 1975 im Rahmen von Katalogisierungsarbeiten im Museum Benaki in Athen von Euridike Lappa-Zizika entdeckt. Joseph Paramelle SJ wies 1978 die wissenschaftliche Welt auf diese Entdeckung hin, bereitete selbst eine Edition des Textes vor, übergab aber dann das Dossier an den oben genannten Herausgeber.

Die Athener Handschrift umfasst 198 Kap. Aus der indirekten Überlieferung ergibt sich jedoch, dass die ursprüngliche Sammlung umfassender gewesen sein muss. Der Herausgeber schließt nicht aus, dass sie einmal über 400 Kap. enthalten haben könnte. Die vorliegende Ausgabe schließt unter den Nummern 199–211 die zu dieser Sammlung der Kephalaia der Schüler des Evagrius Ponticus gehörenden, jedoch nicht im Manuskript von Athen befindlichen Kap. an, die Niketas von Herakleia in seiner Katene über das Lukasevangelium überliefert hat, unter der Nummer 212 ein Kap., das in dem sog. Florilegium des Johannes von Damaskus erhalten ist, unter den Nummern 213–221 weitere Kap. aus syrischen Übersetzungen der Sammlung. Was den oder die Autoren der Sammlung angeht, so ist das Zeugnis der verschiedenen Quellen nicht eindeutig. Nach dem Ti-

tel der Athener Handschrift („Kephalaia der Schüler des Evagrius“) sind die Autoren der Sammlung also Schüler des Evagrius Ponticus. Diese Zuschreibung wird durch die syrischen Quellen bestätigt. In indirekten Quellen wird die Sammlung jedoch dem Meister selbst zugeschrieben. Der Herausgeber trägt überzeugende Beweise für die Zuschreibung der Sammlung an Schüler des Evagrius zusammen. Wer sind diese Schüler? Der Herausgeber hält es für unwahrscheinlich, dass es sich um die aus dem zweiten Streit um Origenes bekannten „Langen Brüder“ handelt; doch ist die Sammlung wohl zu Beginn des 5. Jhdts. wahrscheinlich in Palestina entstanden. Wie der Titel erkennen lässt, steht die Sammlung in enger Beziehung zu Evagrius. Hinzu kommt, dass eine ganze Reihe von Kap. mit einem „er sagte“ ausdrücklich auf den Meister verweist (vgl. die Zusammenstellung 46–47).

Die Einleitung (21–98) behandelt die handschriftliche Tradition, die geistliche Lehre der Kap. (Beziehung der Sammlung zu Evagrius, Grundlagen des geistlichen Lebens, Funktion des Intellekts, das praktische Leben, das beschauliche Leben, die Theologie [Wunder, Christologie, Trinität, Eschatologie usw.], die symbolische Auslegung, der Anteil der Philosophie), Genus literarium, Stil und Sprache der Sammlung, Grundsätze der vorliegenden Edition. Zusätzlich zu der bei den Sources Chrétiennes üblichen Ausstattung (Schriftindex, Verzeichnis griechischer Wörter, Verzeichnis der antiken Autoren) bietet der Herausgeber noch drei wertvolle Konkordanzan: Verzeichnis der Kap., die auch in anderen Quellentexten vorkommen, Verzeichnis der zusätzlichen Kap. der Sammlung, die sich nicht in der Athener Handschrift befinden, Konkordanz zwischen den „Zenturien über die Liebe“ des Maximus Confessor und Kap. der vorliegenden Sammlung. H.-J. SIEBEN S. J.

TERTULLIEN [TERTULLIANUS, QUINTUS SEPTIMUS FLORENS], *Le manteau [De pallio (franz.)]*. Introduction, texte critique, traduction, commentaire et index par Marie Turcan (Sources Chrétiennes; 513). Paris: Les Éditions du Cerf 2007. 254 S./graph. Darst., ISBN 978-2-204-08493-2.

Die Zeiten sind endgültig vorbei, da man Tertullians *De pallio* als eine stilistische Entgleisung (G. Boissier), als Produkt literarischen Verfalls (P. de Labriolle), als „Probstück eines Genies, zu zeigen, wie [es] über das Bedeutungsloseste viel sagen könne“ (Möhler/Reithmayr), als einen simplen Abklatsch von Menipps Satiren (Geffcken) betrachtete. Für die Bearbeiterin des vorliegenden Bds. ist das übrigens kürzeste Werk des Afrikaners jedenfalls ein „petit chef-d'œuvre“ der lateinischen Literatur. Und sie legt in ihrer Ausgabe überzeugende Gründe für diese Neueinschätzung vor, die im Übrigen von einer ganzen Reihe kompetenter Fachleute geteilt wird (J.-C. Fredouille, T. D. Barnes, P. McKechnie usw.). Es bleibt freilich dabei, dass es sich um einen sehr schwierigen und dunklen Text handelt – für Eduard von Norden der schwierigste Text der lateinischen Literatur –, aber die Bearbeiterin kann zeigen, warum Tertullian so schreibt, wie er schreibt bzw. so redet, wie er redet; denn der Text ist natürlich zum mündlichen Vortrag bestimmt. Der Afrikaner trifft mit seiner Redeweise und seinem kryptischen Stil exakt den Geschmack des urban-elitären Publikums, an das er sich mit diesem Schriftchen wendet, und das er mit ihm für das Christentum gewinnen oder es zumindest dafür interessieren will. Ja, darum geht es ihm letztlich. Und damit wirft Marie Turcan eine weitere Fehleinschätzung älterer Forschung über den Haufen, die nur im letzten Satz des Werkes (*Gaude, pallium, et exulta: melior iam te philosophia dignata est, ex quo Christianum vestire coepisti*) einen Hinweis auf Christliches in *De pallio* sehen wollte. Nein, Tertullian wendet die erste Regel guter Rhetorik an, und die besagt, dass der Redner sich seinem Publikum anzupassen hat. Und so nimmt er seinen eigenen Kleiderwechsel (Philosophenmantel statt römischer Toga), der vielleicht zum Stadtgespräch geworden war, zum Anlass, den Gebildeten unter den Karthagern, denn das ist sein Publikum, einen außergewöhnlichen Gaumenschmaus zu präsentieren und vor ihnen eine ungewöhnliche Probe seiner philosophischen, naturwissenschaftlichen¹, historischen, mythologischen und poetischen Kenntnisse nicht eigentlich auszubreiten, sondern, was die *principes semper Africae viri Carthaginenses vetustate nobiles, novitate*